

Erfahrungsbericht

6-wöchiges Praktikum in einem Genetiklabor der Graduate School of Frontier Biosciences der Osaka University im Rahmen eines Masterstudiums im Fach Biologie mit finanzieller Unterstützung des DAAD PROMOS Programms.

Vom 15. Mai bis zum 30. Juni 2014 habe ich im Rahmen meines Masterstudiums im Fach Biologie an der Universität zu Köln ein 6-wöchiges Praktikum in einem Genetiklabor der Osaka Universität absolviert. Wie ich dazu gekommen bin und wie ich den organisatorischen Aufwand bewältigt habe, beschreibe ich in diesem Erfahrungsbericht.

Wie kommt man darauf, ein Praktikum in Japan zu machen?

Während meines Studiums, das ich bereits von Anfang des Bachelors und ohne große Abenteuer an der Uni Köln absolviere, wurde mir mehrfach bewusst, dass es sehr hilfreich sein kann, mal etwas anderes als die gewohnten Gesichter zu sehen und mal über seinen Schatten hinaus zu springen und ein anderes Land zu erkunden. Auf meiner Reisezielliste stand seit jeher einzig und allein Südostasien, sodass es für mich auch nicht infrage kam, an einen anderen Ort zu gehen. Und den entscheidenden Impuls, es dann tatsächlich in Angriff zu nehmen, war der Vorschlag seitens eines Professors der Genetik in Köln, ich könne mein Studium verkürzen, indem ich statt des ‚normalen‘ Masters den ‚fast-track‘ Master mache. Das lehnte ich ab, da ich der Meinung war (und bin) dass die angesetzte Regelstudienzeit schon seinen Sinn habe. Nach einem Gespräch mit verantwortlichen dieses fast-track Programms wurde mir vorgeschlagen, stattdessen doch einmal ins Ausland zu gehen. Ich hatte schon länger mit diesem Gedanken gespielt, war aber nie ein Freund ‚risikoreicher‘ Aktionen. Für mich ist es wichtig, dass ich alles durchgeplant und somit mit keinen unangenehmen Überraschungen zu rechnen habe. Und ein Auslandspraktikum passt leider nicht zu dieser Einstellung. Wie man sieht habe ich es dann aber trotzdem gemacht! Und ich bereue es keine Sekunde.

Wie bin ich an meinen Praktikumsplatz gekommen?

Ich habe mich dann mit der Betreuerin meiner vorangegangenen Bachelorarbeit und zukünftigen Masterarbeit zusammengesetzt und diese Sache besprochen. Ich sagte ihr, ich würde gerne ein Praktikum in Südostasien machen, bevorzugt in Südkorea oder Japan. Daraufhin half sie mir, Kontakt mit einem befreundeten Professor in Japan herzustellen und per E-Mail mit diesem ein Praktikum auszumachen. Das Forschungsgebiet gleich dem, welchem ich bereits während meiner Bachelorarbeit nachgegangen bin. Außerdem würde es von Vorteil für meine Masterarbeit sein, die im Anschluss an das Praktikum beginnen würde. Damit habe ich, getreu meiner leider recht unabenteuerlichen Art, nicht allzu weit über den Tellerrand hinausgeblickt, doch allein die Erfahrung das alles in einem anderen Land zu erleben, wo man aufgrund von mangelnder Englischkenntnisse der meisten Einwohner oft auf sich allein gestellt ist, war es wert.

Erste Planung mithilfe des Akademischen Auslandsamtes der Universität zu Köln.

Nachdem mein Praktikumsplatz dann mündlich besprochen und abgemacht war, dachte ich, ich sollte mich langsam auf die Suche nach Informationen begeben. Meine erste Anlaufstelle waren (deutsche) Freunde, die in Japan leben, studieren oder arbeiten und natürlich das Akademische Auslandsamt der Universität zu Köln.

Das akademische Auslandsamt hat bestimmte Sprechzeiten und wenn man keine langen Wartezeiten in Kauf nehmen will, sollte man am besten bereits 30 Minuten vor Beginn der Sprechzeit morgens vor Ort sein. Bei meinem ersten (und einzigen) Besuch war ich recht schnell an der Reihe und wurde von einer netten Mitarbeiterin vor allem in Sachen Finanzierung aufgeklärt. Sie half mir geeignete Stiftungen für Stipendien zu finden, was sich als nicht allzu einfach herausstellte, da all diese Stiftungen meistens ganz bestimmte Ansprüche haben was das Zielland, die Dauer den Aufenthaltes, den akademischen Grad und das Studienfach des Bewerbers, den Grund der Bewerbung (etc., etc.) betrifft. Außerdem bekam ich Unterlagen, wie beispielsweise ein japanisch-deutsch Wörterbuch (welches ich letztendlich übrigens zuhause in Deutschland vergessen habe) und einige Flyer mit Informationen. Dieser eine Besuch reichte mir dann im Endeffekt, da kleinere weitere Fragen schnell und ohne Probleme von der Mitarbeiterin per E-Mail und Telefon beantwortet wurden.

Die Finanzierung

Seit ich mich erinnern kann wollte ich immer nach Japan reisen, sei es als Austauschschüler, -student oder einfach nur um Urlaub zu machen. Aus diesem Grund hatte ich mir bereits selbst etwas Geld zur Seite gelegt, was aber für einen langen Aufenthalt im teuren Japan wahrscheinlich nicht ausgereicht hätte. Aus diesem Grund habe ich mich bei zwei Stiftungen für ein Studienstipendium beworben: beim Kölner Gymnasial- und Stiftungsfonds und beim DAAD Promos-Programm. Nach langwierigen Prozeduren des Unterlagenausfüllens und Kopienmachens von zig Daten von mir und meiner Eltern, deren Beschaffung insgesamt mehrere Monate in Anspruch nahmen, wurde ich vom Kölner Gymnasial- und Stiftungsfonds letztendlich abgelehnt. Nichtsdestotrotz, vom DAAD bekam ich schließlich eine Zusage über eine Reisekostenpauschale von einmalig 900 €. Das ist natürlich nicht viel wenn man 10 Wochen in Japan verbringt (6 für das Praktikum, 4 um zu reisen) und allein der Flug zwischen 700 und 800 € kostet. Ohne eigenes Kapital ist so ein Praktikum also nicht zu bezahlen. Trotzdem waren die 900 € eine große Hilfe, da so zumindest der Flug und die ersten paar Zug- und Busfahrten bezahlt waren. Zusammen mit einem kleinen Honorar meines Professors in Japan und meinem eigenen Ersparnen habe ich dann doch ohne Geldsorgen meine Zeit in Japan verbracht.

Wo habe ich gewohnt?

Die Wohnungsfrage ist, wenn es um Japan geht, sehr berechtigt. Man muss bedenken, dass dieses Land von allen Seiten von Meer umgeben ist und extreme Platzprobleme hat. Dementsprechend miniaturistisch und klein ist dort auch alles. Und überall wo viele Menschen sind und wenig Wohnraum ist, ist besagter ziemlich teuer. Meine Unterkunft, welche ein Gästehaus der Osaka Universität war, kostete mich rund 770 € pro Monat. Das Zimmer war mit 32 m² für japanische Verhältnisse recht groß und sogar größer als meine eigene Wohnung in Köln. Ich brauchte nicht so viel Platz, aber etwas anderes gab es nicht (zumindest nichts von dem ich gewusst hätte). Die

Wohnung war voll ausgestattet, vom Reiskocher über den Fernseher bis hin zum Föhn und Staubsauger. Mir wurde sogar ein ‚English Manual‘ überreicht, das es mir ermöglichte beispielsweise warmes Wasser aus der Leitung zu bekommen (je nach dem Technikstand der Wohnung gar nicht so leicht!).

Der Alltag: Was man nicht vergessen und worauf man achten sollte

Es gibt ein paar Details über Japan, die man wissen sollte, wenn man in dieses Land reist. Als langjähriger Fan des Landes und der Kultur war mir vieles, aber nicht, alles bewusst.

Strom und elektrische Geräte

Japan hat, wie viele Länder, andere Steckdosen als Deutschland. Deswegen sollte man zumindest für die ersten Tage einen Adapter mitbringen. Im Vorfeld wurde mir gesagt, man könne diese Adapter billig in jedem 100-Yen-Store und Elektrogeschäft in Japan kaufen, doch ich muss leider sagen, dass ich erst nach 4 Wochen der Suche tatsächlich einen gefunden habe (bei BIC CAMERA, einem Elektrogeschäft mit meist mindestens 10 Etagen). Beim Kauf in Deutschland muss man aufpassen: In Japan gibt es Steckdosen für zweipolige Flachstecker. Seltener (und soweit ich weiß ebenfalls regionsbedingt) auch für dreipolige Flachstecker. Aber am weitesten verbreitet sind die für die zweipoligen Stecker! Deswegen sollte man sich im Internet/Elektrofachhandel nicht darauf verlassen, wenn die dreipoligen USA-Stecker ebenfalls mit ‚Japan‘ beschriftet sind. Unbedingt einen zweipoligen Flachsteckeradapter kaufen, die passen nämlich in beide Arten von Steckdosen. Außerdem kann die Netzfrequenz (50 oder 60 Hz, je nach Region in Japan) im Vergleich zu Deutschland (50 Hz) anders sein. Das wichtigste ist jedoch, dass die Spannung in Japan nur 100V (im Vergleich Deutschland: 230V) beträgt. Das heißt, dass deutsche Elektrogeräte (wie in meinem Fall beispielsweise ein Epilierer) nur im Schneckentempo funktionieren und deswegen ungeeignet sind. Ein Föhn haucht einen also vermutlich nur an. Es gibt möglicherweise Geräte dieser Art, die mit der unterschiedlichen Spannung klar kommen, aber eventuell sollte man sich dann doch eher in Japan um den Kauf solcher Geräte kümmern. Mein Laptop und mein Smartphone funktionierten allerdings einwandfrei und ich konnte auch kein langsameres Laden der Akkus feststellen.

Das Geld

In Japan wird nahezu nur bar bezahlt. Man sollte also immer genug Bargeld mit sich führen. Um an sein Bargeld zu gelangen eignet sich eine Kreditkarte, wobei VISA in Japan verbreiteter ist als Mastercard. Wichtig: Bevor ich nach Japan gereist bin, wurde mir von allen Seiten versichert, dass dort die Mastercard akzeptiert wird. Dem war jedoch nicht so, wie ich auf der Website der Japanischen Fremdenverkehrszentrale (www.jnto.de) – und zwar nur dort – erfahren habe. Offenbar gibt es hin und wieder Probleme mit Mastercards in Japan, die meist wenige Wochen dauern. Dennoch ungünstig wenn es genau zu der Zeit passiert, wenn man da ist. Deswegen auf jeden Fall eher auf eine VISA-Karte setzen. Aufgrund von Zeitdruck (ich erfuhr von dieser Sache 8 Werktage vor Abreise) nahm ich dann meine Amazon-VISA-Karte mit. Es gibt aber deutlich günstigere Alternativen, für die mir die Zeit leider fehlte. Mir wurde von vielen Freunden die DKB-Bank empfohlen. Aber

zurück zur VISA: Bargeld habe ich ausschließlich in 7eleven Konbinis oder dem Postamt abgehoben, aber das geht mit Sicherheit auch andernorts. Einfach darauf achten, dass das VISA-Logo (für international ausgestellte Kreditkarten) abgebildet ist. Irgendwo gelangt man immer an sein Geld!

Apropos Konbini

Konbinis (vom englischen ‚convenient store‘) sind, würde ich sagen, bessere Kiosks (mir kommen sie vor wie die neuen REWE-to-go Filialen, die es seit kurzem im Deutschland gibt), die 24h geöffnet haben und in denen man auch rund um die Uhr die wichtigsten Utensilien bekommt. Man findet sie wirklich an jeder Ecke, manchmal sogar innerhalb anderer Gebäude wie in Krankenhäusern und es gibt verschiedene Ketten, zum Beispiel 7eleven, Family Mart oder LAWSON. Sie unterscheiden sich nicht großartig voneinander, aber es gibt teilweise spezielle Dinge nur in dem einen oder anderem. Aber grundsätzlich findet man alles, was man zum Leben braucht: Essen (Bento/Lunchboxen), Getränke, Schreibwaren, Hygiene- und Badartikel, Zeitungen und Mangas (auf japanisch), sogar ein sehr kleine Auswahl an Kosmetikartikeln. Alles in allem ist die Auswahl sehr begrenzt, denn die Filialen sind recht klein. Dennoch habe ich mich quasi, abgesehen vom Mittagessen in einer Cafeteria der Uni und Restaurantbesuchen während des Sightseeings am Wochenende ausschließlich von Bentos ernährt. Insgesamt habe ich circa 10 verschiedene Bentoboxen zur Auswahl gehabt, aber damit kann man leben. In den Konbinis wird man meist auch gefragt, ob sie die Lunchbox in der Mikrowelle aufwärmen sollen, was sehr hilfreich sein kann wenn man keine Mikrowelle hat. Die Wahrscheinlichkeit, dass man in der Nähe eines der zahlreichen Konbinis wohnt, ist groß, sodass das Essen zuhause dann wohl auch noch warm ankommt.

Die täglichen Kosten

Japan gilt generell als teures Land. Kommt man allerdings aus Deutschland, welches einen ähnlichen Lebensstandard vorzuweisen hat wie Japan, so ist das erträglich. Abgesehen von Miete, Strom, Wasser, Gas, Elektrizität (etc.) kommt man mit 1000 bis 2000 Yen (7,30 – 14,60 Euro) pro Tag sehr gut hin. Je nachdem wie umfangreich der Einkauf ist, habe ich während meines Praktikums selten mehr als durchschnittlich 1000 Yen pro Tag ausgegeben. Dinge wie Küchenpapier, Taschentücher und Toilettenpapier kosten in Konbinis nur 100-200 Yen pro Paket (zwei bis vier Rollen Küchen- oder Toilettenpapier). Eine große Flasche Wasser kostet ebenfalls um die 100 Yen. Lunchboxen kosten zwischen 350 und 700 Yen, wobei ich meistens unter 500 Yen für eine Box ausgegeben habe. Dazu ein kleiner Salat mit Dressing für zusammen 200 Yen. Es gibt zahlreiche Tetrapacks mit Säften und Trinkjoghurt für unter 100 Yen. In der Cafeteria der Uni kostete eine Mahlzeit ziemlich genau 500 Yen (Getränke und Reis gab es umsonst und so viel man wollte). Für diejenigen, die auch in Japan Fastfood essen wollen: McDonalds (oder die japanischen Alternativen, die mir aufgefallen sind: First Kitchen und Mos Burger) gibt es hier ebenfalls und ein Menü („Setto“) kostet um die 600-750 Yen. Restaurants gibt es ebenfalls in allen Preisklassen. Meist findet man sie oft im Obergeschoss von Kaufhäusern (zum Beispiel Daimaru), aber es gibt auch zahlreiche günstigere am Straßenrand. Die Preise liegen meist bei circa ab 1000 Yen, aber man findet auch welche mit Menüs für 450 oder 2000 Yen. Bei Restaurants habe ich meist 900 bis 1000 Yen bezahlt. Auch hier gibt es übrigens Wasser und/oder Tee umsonst. Eine Sache sollte ich noch erwähnen: Kaiten Sushi, in Deutschland oft Running-Sushi genannt. Kaiten Sushi Restaurants gibt es auch ziemlich häufig. Und die Preise sind

unschlagbar. Die Teller laufen auf Fließbändern an allen Tischen vorbei. Wenn man etwas Bestimmtes will, nimmt man sich den Teller vom Band, und am Ende bezahlt man pro Teller einen bestimmten Betrag (je nach Farbe des Tellers. Die Teller kosten meist ab 100 Yen). Per Touchscreen kann man außerdem bestimmte Sushisorten bestellen. Diese kamen dann innerhalb weniger Sekunden frisch zubereitet auf einem Band über dem regulären Fließband zum jeweiligen Tisch. Am Tisch gab es Pulver für grünen Tee sowie einen Hahn mit heißem Wasser. Mit drei Personen haben wir zusammen für 9 Euro gegessen, unschlagbar also.

Bus&Bahn

Zu täglichen Kosten (und Dingen die man wissen sollte) gehört natürlich unter Umständen auch Bus&Bahn fahren. In Osaka in der Nähe des Suita Campus, sowie in der Innenstadt von Osaka und Kyoto war ich während meines Praktikums am häufigsten unterwegs. Nach meinem Praktikum habe ich mich dann vorwiegend in Tokyo aufgehalten. Japan ist extrem gut vernetzt. Busse und Bahnen fahren häufig, allerdings nur bis circa 21 oder 22 Uhr, manchmal bis 24 Uhr! Was danach passiert habe ich nicht ausprobiert, aber vermutlich wäre es auf ein Taxi oder das Abholen durch Arbeitskollegen hinausgelaufen. Die Kosten für Bus und Bahn belaufen sich auf circa 200 bis 500 Yen pro Ticket, je nachdem wo man hin will und ob man auf seiner Reise die Company wechseln muss. Das trifft natürlich nicht auf den Shinkansen zu, der wesentlich teurer aber auch komfortabler ist. Ich spreche von regionalen Bussen und Subway Linien die regional verkehren. Um von meinem Guesthouse (in der Nähe der Monorail oder Busstation Handaibyoinmae) nach Kyoto zu kommen, bezahlt man zB circa 700 Yen insgesamt. Nach Osaka Umeda 440 Yen, nach Namba etwas mehr, vielleicht 600. Im Allgemeinen muss man meistens oft umsteigen. Was es zu den Bahnen noch zu sagen gibt ist, dass Japan kein einheitliches System hat, sondern sich die Bahnlinien auf verschiedene private Besitzer verteilen (ein Beispiel ist JR). Das führt dazu, dass es zum Beispiel in Osaka keinen ‚Hauptbahnhof‘ in Umeda gibt, sondern zwei größere, direkt nebeneinander liegende Bahnhöfe, die beide „Umeda“ heißen, wobei aber einer zur JR Group und der andere zur Hankyu Group gehört. Man sollte sich also immer vorher schlau machen, welche Bahnen wohin fahren, und so weiter. Eine gute Möglichkeit dazu ist die Internetseite Hyperdia. Dort kann man sehr gut herausfinden, wie man am besten von A nach B kommt, wie teuer es ist, ob man mehrere Tickets braucht, oder nur eines (trotz Umsteigens), etc. Das gilt allerdings nur für Bahnen. Buspläne auf Englisch sind nahezu unauffindbar. Die Internetseiten der Busunternehmen sind meist komplett auf japanisch und ich habe mich schon so manche Stunde mit der Suche von Busplänen und Buslinien herumgeärgert. Sofern man ein bisschen japanisch kann (sprich: man weiß wie die japanische Sprache/Schrift theoretisch funktioniert, man kann Kana lesen und man weiß bestenfalls die Strichfolge von sowie einzelne Kanji) ist es aber durchaus machbar, innerhalb von zwei Stunden zu einem brauchbaren Ergebnis zu kommen... Hilfreich sind da Kanji-Recognizer Apps oder Internetseiten, sowie Google Translate, das einem dann vorliest, wie die Station heißt. Nicht nur die Pläne sind ausschließlich japanisch, sondern auch die Bus- und Bahnhofsbeschilderung (meistens). Bei Bahnen kann man, vor allem an großen Bahnhöfen und Linien, Glück haben, generell aber kann es fernab der Hauptknotenpunkte nicht schaden, wenn man sich bereits vorher die Kanji der wichtigen Stationen irgendwo notiert, damit man weiß ob die Bahn auch dort hält wo man hin möchte. Ich muss hinzufügen: in Japan sind Bahnen und Busse meist überpünktlich. Sich daran zu gewöhnen ist schwer, wenn man aus einem Land wie Deutschland kommt, wo die Uhr des ÖPNV gefühlte 15 bis 45 Minuten nach geht. Vor allem Busse fahren in Japan oft überpünktlich, das heißt: lieber eine Minute

zu früh als pünktlich oder zu spät. Damit verhindert man immerhin, dass man an den nächsten Haltestellen zu spät ankommt. Wahrscheinlich interessiert das aber nur, wenn man den letzten Bus des Tages erwischen möchte, denn der nächste kommt meist schon 15 Minuten später.

Ein wichtiger Tipp ist, sich den Japan Rail Pass zu besorgen. Der ist nur für Nicht-Japaner und außerhalb Japans erhältlich und man kann mit ihm nahezu alle JR Linien, sowie Shinkansen nutzen. Besonders lohnt sich dieser Pass, wenn man längere Strecken mit dem Shinkansen fährt. So bin ich beispielsweise nach Hiroshima und Tokyo gefahren. Sofern man nicht innerhalb ein und derselben Stadt bleiben möchte, lohnt sich der Pass eigentlich fast immer. Dazu einfach mal googlen. Meinen für 14-Tage habe ich in ‚Explorer Fernreisen‘ in Köln nahe Neumarkt gekauft. Für die Nutzung ist Hyperdia wieder eine gute Adresse, da man mit einigen kleinen Einstellungen erreicht, dass die Seite nur Verbindungen angibt, die mit dem JR Pass nutzbar sind (leicht zu ergooglen).

Kontakt mit Einheimischen

Die Japaner sind vor allem eines: nett und hilfbereit. Sie können meist kein oder sehr wenig Englisch, aber sie tun was sie können um einem zu helfen. Verstehen sie deine Frage nicht, suchen sie nach Japanern in der Nähe, die einem stattdessen weiterhelfen können. Tiefere Konversation ist schwierig, da ist auch die Universität keine Ausnahme. Man muss hoffen, dass die Menschen, mit denen man viel zu tun haben wird, eventuell bereits im Ausland gelebt haben und so wissen wie Ausländer ‚sind‘ und wie man englisch spricht. Verkäufer sprechen meist auch nur auf japanisch, wobei sie auch Fragen stellen, die man (natürlich) nicht verstehen kann. Ein verlorenes ‚Sorry?‘ führt aber dann meist zu wildem Gestikulieren, was einem die Frage verständlich macht. Bei mir handelte es sich meistens um ‚Ein oder zwei Paar Stäbchen?‘, ‚Soll ich das Essen warm machen?‘, ‚Brauchen Sie eine Tüte?‘, ‚Haben sie eine Pointcard?‘, ‚Brauchen sie den Kassenbon?‘, und so weiter. Nach einer Weile weiß man dann aber was gefragt wurde, schließlich rasseln die meisten Verkäufer zig mal am Tag die exakt gleichen Worte in der exakt gleichen Reihenfolge herunter. Wenn es um Restaurants geht, so muss man darauf hoffen, dass es eine englische Karte gibt. Manchmal ist das der Fall, manchmal nicht. Aber man kann ohnehin die Gerichte in originalgetreuer Plastikversion außerhalb des Restaurants begutachten. Und sofern man kein Vegetarier/Veganer (letzteres könnte schwierig werden, wenn man kein japanisch spricht) oder Allergiker ist, kann man sich auch einfach mal auf alles stürzen was lecker aussieht. Fragen, was man da gerade bestellt, empfehle ich nicht, weil die meisten Bedienungen es einem nicht erklären können. Ich habe bisher eigentlich nur gute Erfahrungen gemacht, auch wenn ich oft nicht wusste, was ich gerade aß. Übrigens: Auf ‚Irasshaimase!‘ (= Willkommen!), was man am Tag gefühlte 50mal hört, wird übrigens keine Antwort erwartet. Es hat gedauert bis ich das herausgefunden habe. Ein Lächeln und vielleicht ein Nicken reicht völlig. Ohnehin ist man in Japan ‚der Ausländer‘, man kann sich also ziemlich viel erlauben, ohne dass es einem jemand übel nimmt. Der Gaijin-Bonus sozusagen. Egal wie höflich man zu sein versucht, man wird nie Japan-höflich sein können.

Handynetz

Meine größte Sorge war zu Beginn, dass ich, die ungefähr 0% Orientierungssinn besitzt und sich schon nicht selten in ihrem Heimatgebiet verirrt hat, keine Möglichkeit haben werde, in Japan Google Maps und GPS zu benutzen. Natürlich, es gibt manuelle Karten, aber mit GPS ist man einfach auf der sicheren Seite. Lange habe ich nach Lösungen gesucht, wie ich mein Smartphone auch in Japan benutzen kann. Das Problem ist, dass man in Japan ohne japanische Staatsbürgerschaft nur sehr schwer an Handy (außer Leihhandy) und SIM-Karte kommt. Und deutsche SIM-Karten funktionieren (nehme ich an), aber jegliche Aktionen mit ihnen könnten doch relativ ins Geld gehen. Es gab nun 3 Möglichkeiten: Leihhandy, japanische SIM-Karte oder so eine Art mobilen Router, von dem ich am Rande gelesen hatte. Ich wollte eigentlich nicht auf mein Smartphone verzichten, deswegen suchte ich vor allem nach SIM-Karten. Nach tagelangen Google-Recherchen bin ich dann auf die VISITOR SIM von b-mobile gestoßen (<http://www.bmobile.ne.jp/english/index.html>). Auf der Internetseite stehen alle relevanten Informationen. Trotzdem, die gelisteten Handys, mit denen die SIM-Karte kompatibel ist, sind meist japanische (oder iPhones), sodass ich unsicher war, ob mein deutsches (Samsung Galaxy S4) funktionieren würde. Ich schrieb also eine E-Mail an den Support, der in (verdächtig) gutem Englisch antwortete, dass er mir nicht helfen könne, da alle getesteten Smartphones, die funktionieren, auf der Liste stehen. Mein Professor rief dann netterweise für mich bei der Firma an, bekam jedoch dieselbe Antwort. Auch im Internet wurde ich nicht fündig, doch ein einziges Mal las ich, dass jemandes deutsches Samsung Galaxy S4 wohl kompatibel war, sodass ich es dann einfach probierte. Ich bestellte den 1GB Vertrag, der circa 4000 Yen (inkl. tax, exkl. Kreditkartengebühren) für 14 Tage kostete. Bei der Bestellung kann man angeben, wohin die Karte (innerhalb Japans) und zu welchem Zeitpunkt (mit genauer Tageszeit!) geliefert werden sollte, sodass ich, nach seinem Zustimmen, dort die Laboradresse meine Professors angab. Der Vertrag, also die 14-Tage Laufzeit, beginnt mit der Lieferung, sodass ich meine Lieferung auf den ersten Tag meiner Anwesenheit legte. Wenn man die Karte an ein Postoffice liefern lässt muss man aufpassen, dass man zu den angegebenen Öffnungszeiten auch dort sein kann um es abzuholen. Flughäfen Postoffices schließen relativ früh am Tag (17-19 Uhr je nach Flughafen und Tag). Sie schließen generell sehr früh übrigens und sind am Wochenende ebenfalls geschlossen! Gut, nun hatte ich also meine SIM-Karte. Man darf nicht vergessen, dass man in seinem Handy die APN-Einstellungen ebenfalls ändern muss, um die Karte ans Laufen zu kriegen (-> Google). Hatte ich dies einmal getan und auch die Karte eingelegt, funktionierte alles einwandfrei und in 4G. Erfahrungsgemäß verbrauchte ich (ohne WLAN gehabt zu haben) circa 750 MB in 14 Tagen mit relativ intensiver Internetnutzung (ohne Videos zu schauen). Die 1 GB reichen also vollkommen. Sind die 14 Tage fast abgelaufen, erhält man eine E-Mail (circa 2 Tage vorher), die einen daran erinnert. Dann kann man übers Handy auf den angegebenen Link klicken und denselben Betrag erneut bezahlen, um die Laufzeit ohne Lücke um 14 Tage zu verlängern. Man hat insgesamt 10 Tage Zeit, seinen Vertrag zu verlängern bevor die Karte ungültig wird. Ich bin sehr zufrieden mit dem Service und kann ihn nur weiterempfehlen! Und verlaufen habe ich mich auch fast keinmal...

Zum Schluss möchte ich mich noch einmal beim DAAD für die freundliche Behandlung und finanzielle Unterstützung bedanken. Ihr wart mir eine große Hilfe, vielen Dank!

Wer Fragen zu meinem Aufenthalt in Japan hat, der kann mir gerne eine E-Mail an rschuste@smail.uni-koeln.de schreiben!

Ramona